

Im zweiten Hauptteil widmet sich die Autorin gezählten 15 „doxologischen Gestalten“ im Lebenszeugnis der französischen Sozialarbeiterin Madeleine Delbrél (1904–1964). Steiof versteht sie primär als Mystikerin und pastoral Erfahrene. „Von ihr kann gelernt werden, was Doxologie für eine christliche Existenzgestaltung konkret bedeutet.“ (205) Delbrél hat ihre Laienspiritualität im säkularisierten Umfeld des kommunistisch regierten Ivry gelebt. „Gott als Lebendigen erfahren und anerkennen“ und „Glaubensverkündigung um Gottes selber willen“ sind wie das „Handeln im Auftrag der Welt – wegen Gott“ oder „Liebe über die Grenzen des Glaubens hinaus“ einige der von Steiof erhobenen doxologischen Gestalten. Derartige christliche Existenz ist „für Gottes Herrlichkeit – gekettet an die Welt“. In diesem Teil des Bandes führt (und beschwört) Steiof auch sechs „Dialoge“, in denen sie die alttestamentlichen Zugänge zu Doxologie mit denjenigen Delbréls zu vermitteln sucht.

Am Schluss resümiert Steiof, dass sich doxologische Spiritualität vielfach als Ressource für doxologische Pastoral erweist, etwa für eine „Nächstenliebe auf Augenhöhe“, „für die Entlastung vom Druck des Perfektionismus und der Reinheit für kirchliche Akteure“ oder „für eine Hoffnung über das Menschenmögliche hinaus“. Im Anhang macht sie dann noch einige unveröffentlichte Texte aus dem Archiv Madeleine Delbrél zugänglich.

Es befremdet, dass die Autorin das Gespräch zwischen Madeleine Delbrél und alttestamentlichen Texten zum einen groß anlegt und zum anderen weitgehend unbeachtet lässt, wie Delbrél selbst in biblischen Schriften las. Alttestamentliche Bezugspunkte in Texten Delbréls werden bei Steiof einzig in wenigen Halbsätzen oder Fußnoten erwähnt und unterscheiden sich ausnahmslos von den von Steiof gewählten. Eine Erklärung dafür fehlt.

Nichtsdestoweniger handelt es sich bei der Arbeit um Forschung im besten Wortsinn, denn am Ende sind mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Wie lässt sich Doxologie und „Verherrlichung Gottes“ heute theologisch möglichst unmissverständlich übersetzen? (Vielleicht muss auch nicht mehr Pius XII. als Gewährsmann beansprucht werden, 318.) Und wie ist das Verhältnis von doxologischer Spiritualität und Pastoral je zu charakterisieren, damit es nicht unterbestimmt bleibt?

Graz

Elisabeth Pernkopf

◆ **Verwegen, Hansjürgen:** Ist Gott die Liebe? Spurensuche in Bibel und Tradition. Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2014. (208) Pb. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 35,50. ISBN 978-3-7917-2587-1.

„Gott ist Liebe“ – diese Glaubensaussage dürfte theologisch und pastoral ein Grundkonsens der Gegenwart sein. Umso beachtenswerter ist es, wenn diesem oft schon gedankenlos wiederholten Bekenntnis ein Fragezeichen nachgestellt wird. Die „Gebildeten unter den Verächtern der Religion“ (F. Schleiermacher) führen nämlich seit langem schon zwei Hauptargumente gegen diese Behauptung ins Feld: Zum einen die Spur der (semantischen) Gewalt in der Bibel im Namen Gottes und zum anderen die Spur des unschuldigen Leidens der Geschöpfe. Der em. Freiburger Fundamentaltheologe hat in seiner Studie diese biblisch und traditionsgeschichtlich leicht zu bestätigenden Vorwürfe zum Anlass genommen, eine andere Spurensuche zu unternehmen, nämlich Belege dafür zu finden, dass Gott tatsächlich ein Gott der Liebe ist.

Verwegens Spurensuche nach dem Gott der Liebe in Schrift und Tradition (die Schrift nimmt allerdings bei weitem den Vorrang ein) ist ein langer, aber spannend dargestellter Gang durch die biblischen Schriften. Der dreigliedrige Inhalt durchleuchtet zunächst die Glaubenszeugnisse Israels bis zur Apokalypik, untersucht dann im zweiten Teil die apokalyptische Literatur (insb. das Buch Daniel) mit ihrem „verheerenden Einfluss“ (14) auf das Christentum und bündelt im dritten Teil am Beispiel des Propheten Hosea und der Sühnedeutung des Todes Jesu nochmals Anhaltspunkte für einen Glauben an die Liebe Gottes.

Dem Autor ist mit dieser in systematisch-theologischer Absicht durchgeführten Rückfrage eine überzeugende bibeltheologische Darstellung gelungen. Seine Analysen der priesterlichen Gestalt der Urgeschichte, die Ausfaltung der unglaublichen, aber wenig gewürdigten Vorstellung der Liebe Gottes in Hosea 1–3 und seine gründliche Bearbeitung der Sühnedeutung des Todes Jesu sind herausragende Brennpunkte des Buches. Für Verwegen ist jener Ort, wo sich Gott als ein Gott der Liebe am klarsten, aber auch am paradoxesten erwiesen hat, die Gottverlassenheit Jesu am Kreuz – die Folge seines bedingungslosen Zeugnisses der Liebe Gottes gegenüber dem Menschen: „Nie zuvor, nicht einmal in den Pro-

pheten Israels, hatte Gott sich den Menschen so zeigen können, wie er ist [...] Erst Jesus lässt sein menschliches Sein restlos in das durch unsere Lieblosigkeit geschundene Antlitz Gottes umschmelzen. Weil auch ihm auf dem Wege bis zur letzten Konsequenz seiner Sendung dieser Gott noch nicht in seiner ganzen Tiefe bekannt war, musste er sich in seinem Sterben von Gott verlassen fühlen.“ (187)

Ein kurzes Nachwort zum Problem einer ewigen Hölle schließt die Untersuchung ab. Wer Verweyens Spurensuche nach dem Gott der Liebe, so wie ihn die Bibel entdeckt, nachgeht, wird mit einem vertieften differenzierten Wissen belohnt. Dem Autor gelingt es eindrucksvoll, die schwierige Spannung zwischen dem Gott der Gewalt und dem Gott der Liebe nicht einseitig aufzulösen. Die Zumutung jedoch, die Ambiguität der Zeugnisse auszuhalten, kann freilich nur mit einem hohen hermeneutischen Problembewusstsein gelingen. In einer Zeit der einfachen binären Lösungsstrategien: Ja oder Nein?, ist Verweyens Lösung theologisch vorbildlich: Sie nimmt die Kritik an einer maßlos geschönten Gottesrede restlos ernst, aber ebenso die stillen gleichwohl mächtigen Spuren des Glaubens, dass Gott Liebe ist.

Linz

Franz Gruber

## THEOLOGISCHE AUTOREN

◆ Bonhoeffer, Dietrich: *Die Finkenwalder Rundbriefe. Briefe und Texte von Dietrich Bonhoeffer und seinen Predigtseminaristen 1935–1946*. Gesammelt von Eberhard Bethge. Zum Druck vorbereitet durch Otto Berendts. Herausgegeben von Ilse Tödt (Dietrich Bonhoeffer Werke. Ergänzungsband). Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2013. (709) Geb. Euro 78,00 (D) / Euro 80,20 (A) / CHF 89,00. ISBN 978-3-579-01903-1.

Zu den bedeutendsten Gesamtausgaben der Werke evangelischer Theologen des 20. Jahrhunderts gehört die 17-bändige Ausgabe der Schriften von Dietrich Bonhoeffer. Nun liegt ein Ergänzungsband vor: *Die Finkenwalder Rundbriefe der Jahre 1935–1946*. Zwar hatten bereits die Bände 14 und 15 der Gesamtausgabe „*Illegal: Theologenausbildung; Finkenwalde 1935–1937*“ (Band 14) und *Sammelvikariate 1937–1940* (Band 15) diese wichtige Phase in Bonhoeffers Leben dokumentiert, doch die He-

rausgeberin erläutert in den Vorbemerkungen die genauen Umstände des Zusammenkommens dieses neuen, bisher noch nicht berücksichtigten Materials: „Otto Berendts, Pfarramtskandidat aus Berlin, damals 25 Jahre alt, war vom Bruderrat der Bekennenden Kirche 1936 in diese Gemeinschaft entsandt worden. Er blieb ein wenig außerhalb, wie es ihm schien. Und doch muss die Finkenwalder Art gemeinsamen Lebens auf ihn, wie auf andere, stark gewirkt haben. Beim Aufschreiben von Lebenserinnerungen erwachte sein Interesse an Finkenwalde neu.“ (15) Berendts stellte Briefe und Texte dieser Zeit, die er mit Bonhoeffer erlebt hatte, zusammen. Der vorliegende Band umfasst nunmehr 24, zum Teil umfangreiche Rundbriefe mit Beilagen (45–397), sowie 18 persönliche Briefe Bonhoeffers (399–499), einen in einer Kladde zirkulierenden Rundbrief der Sammelvikariatsteilnehmer (501–532), sowie abschließend (533–594) den aus kritischer Distanz geschriebenen Bericht eines Zeitzeugen (Otto Berendts). Bonhoeffers Grundintention seiner Ausbildung in Finkenwalde war es gewesen, gegen einen individualistischen „Gesellschaftsatomismus“ (16, Anm. 2) die Kirche in ihrer gemeinschaftsstiftenden Kraft neu zu entdecken. So heißt es in einer Predigt-Meditation: „Die Kirche ist in einer steten Krise. Nur wenn sie *allezeit erneut* glaubt, ist sie Kirche, nur dann. So hat die Kirche der Zukunft entgegenzublicken.“ (355) In einem Rundbrief mahnt er: „Wie haltet ihr es durch mit der Meditation, der Fürbitte, dem Bibellesen und dem Besuchen? Laßt euch doch bitten und ermahnen, hierin nicht matt zu werden!“ (121) An anderer Stelle schreibt er: „Beharren heißt es jetzt. Das ist mühselig. Aber es hat eine große Verheibung, auch für unsere Gemeinschaft.“ (166) Nahezu prophetisch nimmt er in einem Brief vom Advent 1942 eine Tröstung vorweg, aus dessen Kraft er später selbst lebte: „Voller Freude dürfen wir es glauben, dass einer da war, da ist, dem kein menschliches Leid und keine menschliche Sünde fremd ist und [der] in tiefster Liebe unsere Erlösung vollbracht hat. Nur in solcher Freude an Christus, dem Erlöser, werden wir allein davor bewahrt werden abzustumpfen, wo uns menschliches Leid begegnet, aber auch [davor] unter der Erfahrung des Leides zu resignieren. Nur so viel wir an Christus glauben, so viel wir uns an Christus“ [Hier bricht das Manuskript ab.] (499).

Man kann sich fragen, welchen Sinn es macht, auf über 700 Seiten in den Finkenwalder